

# Spruch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der berühmte Lido ist für empfindsame Augen etwas ebenso Häßliches. Sicherlich kann der schöne Badestrand und sein Saisonleben dem nach ein paar Wochen des süßen „dolce far niente“ Bedürftigen anempfohlen werden. Es wäre auch an den Geschmack- und Stillosigkeit der Hotelpaläste, die wir ähnlich an solchen Orten meistens antreffen, den Verkaufsläden mit Namen wie „Città di Cairo“, dem farbigen Fruchtbonbonkristallleuchter, der uns beim Eintritt ins Kasino gleich empfängt, und dergleichen schönen Dingen mehr, kein Anstoß zu nehmen, wenn dieser Lido nicht das holde Vis-à-vis Venedigs wäre und der eifrige Verkehr herüber und hinüber nicht eine beständige Beziehung zwischen zwei diametral sich entgegengesetzten Welten schaffen würde. Die aufdringlichen Ketten- und Teppichverkäufer auf dem Markusplatz verlorren sogar etwas von ihrer Unerträglichkeit, wenn die Vorstellung nicht nahe liegen würde, sie seien von den Bazaren dieses Lido aus über das Wasser gespiesen worden. Dort drüben aber fühlt sich die Großzahl der Fremden, die gepuzte Modewelt völlig wohl und zu Hause; unbedrückt und fern einer umgebenden machtvollen Entfaltung erhabener Schönheit, läßt sich da doch leichter und unbeschwerter promenieren, als wenn man die Bühne des Markusplatzes betritt.

Den Lido gesehen zu haben, gehörte also für mich zu den unerfreulichen Überraschungen. Unangenehm sind auch die taschenspielerischen Rechenkünste der Hotelportiers, das notgedrungene Feilschen mit den Gondolieri, deren zuhälterische Dienste gegenüber andern Fremdeninteressenten — einer empfahl in warmen Tönen, sich die „Casa di Tiziano“ anzusehen, und als ich einwilligte und ausstieg, stand ich in einem Antiquitätenladen, einer echten, rechten Fremdenfalle, wo ich von sämtlichen Ange-

stellten mit liebenswürdigen Gesten empfangen und wohl noch umarmt worden wäre, wäre ich nicht mit wütendem Blick auf den Gondolieri gleich in das Schiff zurückgesprungen. Es ist auch nicht schön, zuweilen inmitten einer Palastspiegelung einer im Wasser schwimmenden toten Katze, die nicht recht fortreiben kann, zu begegnen. Die sich einem anhängenden Ciceroni durch Kirchen und Museen fehlen auch in Venedig in ihrer ganzen Aufdringlichkeit nicht, auch die sich einem hundertmal anpreisenden Führer durch die Glasbläsereien wird kein Fremder vergessen. Und wieviel schöne Zeit geht leicht verloren, bis man in den Läden lange genug in dem aufgespeicherten Krimskrans herumgestochert hat, wenn man seinen Lieben zu Hause oder sich selbst zur Erinnerung etwas leidlich Hübsches herausfischen will. Vom Schnupfen und Husten, den man sich in der Wasserstadt holen kann, nicht zu reden; auch der blutdürstigen Moskito, die mich übel zugerichtet haben, will ich nur kurz gedenken. Das Netz aber, das wie ein Thronhimmel über dem Bette aufgerichtet war, wenn ich nachts, müde des vielen Wanderns und Schauens, ins Schlafgemach trat, mutete mich trotz seiner oft sehr mangelhaften Zweckerfüllung stets sehr feierlich an, und wenn ich unter ihm lag und die elektrische Birne nur noch wie eine Sonne im Nebel auf mich hindurchscheinen sah, kam mir der jeweiligen durchlebte Tag erst recht wie ein Märchen vor; die kleinen Widerwärtigkeiten waren vergessen und ich schien mir selbst ein verwandeltes Wesen. Da dachte ich der seltsamen herrlichen Stadt und ihrer Kunstfülle und ich fühlte, wie die Welt erzittern mußte, als eines Tages ein Stück Boden auf dem Markusplatz sich senkte und der alte Campanile in sich zusammenstürzte.

### Spruch.

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes  
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß  
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.  
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur  
Das Leben belehret jeden, was er sei.

Goethe.

Es würden weniger schlechte Bücher geschrieben,  
wenn mehr gute gelesen würden.